

Agnes Allroggen-Bedel

Winckelmann und die Archäologie im Königreich Neapel

Über Winckelmans insgesamt vier Aufenthalte in Neapel und seine Erlebnisse dort wurde bereits viel geschrieben.

Carl Justi widmet dem Thema breiten Raum in seiner Winckelmann-Biographie; in letzter Zeit waren es Alfonso de Franciscis und Max Kunze, die dieses Thema untersuchten¹. Und kaum eine Geschichte der Ausgrabungen in den Vesuvstädten läßt Winckelmans Besuche und sein vernichtendes Urteil über die Ausgrabungen unerwähnt. Dabei taucht regelmäßig sein Ausspruch auf, der damalige Leiter der Grabungen, Don Roque Joachin de Alcubierre, habe von den Altertümern soviel verstanden, wie der Mond von den Krebsen².

Wenn hier das Thema »Winckelmann und Neapel« erneut aufgegriffen wird, dann nicht, um Winckelmans Erlebnisse und Aussagen zu wiederholen, sondern um darzustellen, wie die Situation der Archäologie im Königreich Neapel zur Zeit Winckelmans war, wie und zu welchem Zweck dort Altertumsforschung betrieben wurde. Denn erst vor diesem Hintergrund kann das Verhältnis Winckelmans zu den neapolitanischen Institutionen und ihren Vertretern beurteilt werden.

Im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen, die von der Person Winckelmans ausgingen, soll hier die Rolle der Archäologie im Königreich Neapel um und nach der Mitte des 18. Jahrhunderts den Ausgangspunkt bilden. Denn trotz der zahlreichen Darstellungen zur Geschichte und Wirkung der Ausgrabungen³, ist dieser Aspekt der neapolitanischen Kultur – und wie wir sehen werden: der neapolitanischen Politik – m. E. bisher noch nicht ausreichend berücksichtigt worden, wozu nicht zuletzt Winckelmann mit seinem »Sendschreiben« und seinen »Nachrichten von den herkulanischen Entdeckungen« beigetragen hat.

Seitdem im Jahre 1738 zunächst in Herculaneum, seit 1748 auch in Pompeji und seit 1749 in Castellammare di Stabia ausgegraben wurde, war das Interesse der gebildeten Welt auf diese Grabungen gerichtet. Dies spiegelt sich in zeitgenössischen Äußerungen – nicht zuletzt bei Winckelmann selbst – und in zahlreichen Reiseberichten über die Grabungen und das neben der königlichen Villa in Portici eingerichtete Museum⁴; Goethe bezeichnete es als das Alpha und Omega aller Antikensammlungen⁵, und ähnlich begeistert äußerten sich die meisten Besucher. Es wird sogar von einem Engländer berichtet, der in seine Heimat zurückkam, ohne das Museum in Portici gesehen zu haben, und daraufhin von seinen Freunden solche Vorwürfe bekam, daß er sofort umkehrte und nochmals an den Golf von Neapel reiste⁶.

Ein ebenfalls stark beachtetes Unternehmen war die Publikation der Funde

in den »Antichità di Ercolano«⁷. Diese im Handel nicht erhältlichen Prachtbände wurden vom neapolitanischen Hof verteilt und waren so gefragt, daß der Abbé Galiani aus Paris, wo er Botschafter des Königs von Neapel war, in einem Brief an den Minister Tanucci die ständige Nachfrage als die größte Strafe Gottes für einen Bediensteten des Königs im Ausland bezeichnete – wenn er dies geahnt hätte, wäre er niemals von Neapel abgereist, ohne die Erlaubnis, diese Bücher kaufen zu können: »Mi creda con verità che il piú grande castigo di Dio, che possa avere chi sta servendo il Re in paesi esteri, é questo santo libro che non si vende. La molestia è continua . . . e se io avessi potuto figurare l'assedio, e la persecuzione così grande e continua non sarei partito da Napoli senza stipulare che mi fosse lecito comprarne. Tutti offeriscono pagarlo se si vende. Facciasi coraggio V. E. e tenta un'altra volta questa intrapresa.«⁸

Wie wurden diese Unternehmungen jedoch von neapolitanischer Seite gesehen? War es tatsächlich so, daß die Ausgrabungen im Mittelpunkt des Interesses der gebildeten Kreise standen, wie Alfonso de Franciscis in seinem Artikel über »L'esperienza napoletana del Winckelmann« schreibt: »A Napoli, il mondo della cultura era dominato allora dall'avventura archeologica degli scavi ercolanesi e pompeiani«⁹?

Zu den Ausgrabungen selbst ist festzustellen, daß sie sehr viel sorgfältiger durchgeführt wurden, als heute im allgemeinen behauptet wird. Hier haben Winckelmans kritische Äußerungen entscheidend dazu beigetragen, den Ruf der ersten Ausgräber zu ruinieren. Erinnert sei an die bereits zitierte Feststellung, Don Roque Joachin de Alcubierre, der Leiter der Ausgrabungen, verstehe von den Altertümern soviel wie der Mond von den Krebsen (ein italienisches Sprichwort, wie Winckelmann behauptet, das aber m. W. bisher noch von niemandem identifiziert wurde)¹⁰. Abgesehen davon, daß Winckelmann sich bei seiner Beurteilung offensichtlich auf den Erzfeind des so Gescholteneu stützt, sind auch die von ihm angeführten Beispiele für die Unfähigkeit dieses Mannes nicht stichhaltig: Die angeblich wahllos herausgebrochenen Metall-Buchstaben einer antiken Inschrift, die in einem Korb ins Museum gebracht wurden, wo sie dann keiner mehr zusammensetzen konnte, sind – wie aus den Grabungsberichten klar hervorgeht und von Michele Ruggiero bereits 1885 festgestellt wurde – einzeln aufgefunden worden¹¹. Aber die Geschichte ist in der von Winckelmann überlieferten Form sehr viel amüsanter und wird deshalb wohl auch weiterhin so erzählt werden.

Don Roque Joachin de Alcubierre war derjenige, der als erster auf die Möglichkeit einer Ausgrabung in der antiken Stadt Herculaneum hinwies, wie er in späteren Berichten immer wieder betonte: damit beauftragt, das Gelände für den Bau der königlichen Villa zu vermessen, war er in einen Brunnen hinabgestiegen und hatte dort einige Statuen gefunden¹². Die Idee einer Ausgrabung wurde bei Hof zunächst ohne Begeisterung aufgenommen; erst nach einiger Zeit entschloß man sich zu einem Versuch. Die Errichtung der Villa Reale in Portici war also keineswegs, wie behauptet wurde, eine Folge der Ausgrabungen – angeregt etwa durch die kunstsinnige Königin Maria Amalia, die als sächsische Prinzessin schon in Dresden die 1709 in Herculaneum gefundenen Statuen kennengelernt hatte¹³ –, sondern für die Wahl dieses Standorts waren

die günstige Bedingungen für Fischfang und Jagd sowie die schöne Lage am Golf ausschlaggebend; die Ausgrabungen und die Funde bildeten lediglich Nebeneffekte, die den Aufenthalt dort noch angenehmer und interessanter machten.

Selbstverständlich entsprachen die Grabungen in keiner Weise modernen Anforderungen: Ziel und Zweck war ausschließlich, Funde zu machen. Bezeichnenderweise richtete sich auch Winkelmanns Kritik nicht grundsätzlich dagegen; er unterstellte lediglich, es werde an den falschen Stellen und so langsam gegraben, »daß . . . annoch für die Nachkommen im vierten Gliede zu graben und zu finden übrig bleiben werde. Mit noch geringeren Kosten könnte man vielleicht ebenso große Schätze finden, wenn man zu Pozzuolo, zu Baja, zu Cuma und zu Misenum graben wollte; denn hier waren die prächtigen Villen der großen Römer. Aber der Hof begnügt sich mit den gegenwärtigen Entdeckungen, und vor sich darf niemand eine merkliche Gruft machen.«¹⁴ Daß in den Vesuvstädten viel sensationellere Funde möglich waren, als an den von ihm vorgeschlagenen Orten, bedachte Winkelmann offensichtlich nicht. Für ihn hatten die Ausgrabungen – mehr noch als für die viel gescholtenen neapolitanischen Ausgräber – den Zweck, »Schätze« aufzufinden, d. h. Kunstwerke, nicht Zeugnisse des alltäglichen Lebens.

Diskussionen um die richtige Methode und die richtigen Stellen für die Grabungen spielten sich auch zwischen den Ausgräbern selbst ab. Kaum bekannt ist, daß innerhalb dieser Kontroversen darüber diskutiert wurde, ob es sinnvoll sei, den Straßenzügen zu folgen und so den Stadtplan zu erforschen, auch ohne dabei Funde zu machen.

Vor allem dem Schweizer Ingenieur Carlo Weber lag die Erforschung der Stadtpläne am Herzen. Für den Aufseher des Museums, Camillo Paderni, war diese Einstellung typisch schweizerisch – ». . . Don Carlo Weber intestato di voler formare un disegno di questa Pompej, é Stabia, volendo far costare con le sue ragioni svizzere essere piú necessarie queste piante, et aver piú merito queste che li monumenti che rinvenir si potessero; . . .« – und völlig falsch; im gleichen Schreiben an den Minister Tanucci rät Paderni, die beiden Ingenieure, von ihrer Aufgabe zu entbinden, weil sie nichts von der Antike verstünden und sich nie einigen würden¹⁵.

In die Diskussion um das Ergraben von Grundrissen mischt sich Winkelmann insofern ein, als er klar gegen ein Freilegen der antiken Stätten argumentiert: Man würde nichts als die vier Mauern sehen, da alles andere durch die Lava eingedrückt worden sei, außerdem würden die bemalten Wände doch eingereissen, um die Wandmalereien abzunehmen. »Diejenigen, welche völlig aufgedeckte vier Mauern verschüttet gewesener Wohnungen sehen wollen, können nach Pompeji gehen; aber man will sich nicht so viel bemühen: dieses bleibt nur für die Engländer.«¹⁶

Über Carlo Weber äußert sich Winkelmann wohlwollend: ». . . diesem verständigen Manne hat man alle gute Anstalten, die nachher gemacht sind, zu danken. Das erste, was er machte, war ein richtiger Grundriß der unterirdischen Gänge und der entdeckten Gebäude, und dieses nach allen Arten der Ausmessungen; diesen Grundriß machte er deutlich durch andere Zeichnungen, welche den Aufriß der ganzen Entdeckung zeigen, die man sich vorstellen muß,

zu sehen, wie wenn das ganze Erdreich über dieselbe weggenommen wäre, und das Innerste der Gebäude, deren Zimmer und Gärten, nebst dem eigentlichen Orte, wo ein jedes gefunden ist, sich unsern Augen von oben her aufgedeckt zeigte. Diese Risse aber werden niemanden gezeigt.«¹⁷

Von Weber stammen beispielsweise die sehr präzisen Grundrisse der Villa dei Papiri bei Herculaneum, bei der er die Fundorte und den Gang der unterirdischen Grabungen exakt verzeichnete¹⁸. Ähnliche Pläne sind von einer der Villen in Stabiae und der Praedia der Iulia Felix in Pompeji erhalten, aus Herculaneum und Pompeji gab es ebenfalls Pläne Webers¹⁹.

Winckelmann muß zumindest den Plan der Praedia der Iulia Felix gekannt haben, den charakteristischen *euripus* er beschreibt, wobei er die Anlage allerdings für eine Villa in Stabiae hält²⁰. Da zur Zeit von Winckelmanns Besuchen die Praedia der Iulia Felix ebenso wie sämtliche in Stabiae ausgegrabenen Villen wieder verschüttet waren, kann er sie nur aus den Plänen Webers kennen – entgegen seiner Behauptung, diese seien niemandem gezeigt worden.

Aber auch die anderen Ausgräber zeichneten Pläne und Aufrisse, von denen allerdings die meisten verschollen sind. Die bisher gefundenen Dokumente zeigen, daß keineswegs so nachlässig gearbeitet wurde, wie oft behauptet wird. Aus den Berichten über die Grabungen und die Funde ergibt sich – soweit sie erhalten sind – ein recht genaues Bild vom Ablauf der Grabungen²¹. Die Ergebnisse und Funde wurden dem König Carlo di Borbone vorgetragen und vorgeführt; nachdem er 1759 Neapel verlassen und König von Spanien geworden war, bekam er jede Woche von seinem Staatssekretär Bernardo Tanucci einen Bericht über den Fortgang der Grabungen und die Arbeiten im Museum²². Bezeichnend ist die Abfolge der Themen in diesen Berichten: Nach der Politik folgt der »rapporto delle caccie« über den Wildbestand, dann die Aufzählung der Funde in den Grabungen und schließlich der Bericht über den Gesundheitszustand des jungen Königs, Ferdinand IV.

Wie die Ausgrabungen selbst, so entsprachen auch die Restaurierungen keineswegs modernen Ansprüchen; allerdings waren sie auch nicht so skandalös wie Winckelmanns Aussagen glauben machen könnten. Daß aus den Bruchstücken der vier Pferde von der Quadriga am Theater von Herculaneum ein einziges Pferd zusammengesetzt wurde, entsprach den damaligen Gepflogenheiten²³. Winckelmann selbst fand es völlig in Ordnung, als für den Kardinal Albani aus einer fragmentarischen Gruppe durch Hinzufügung einer anderen Statue eine vollständige Gruppe gebildet wurde²⁴. Immerhin war der Kardinal ausdrücklich dafür gerühmt worden, daß er aus fragmentarischen Stücken vollständige Skulpturen machte. »Le Cardinal Albani est actuellement le Réparateur en chef de l'Antiquité. Les morceaux les plus mutilés, les plus défigurés, les plus incurables, reprennent chez lui la fleur du premier âge: nova facit omnia«, berichtete ein Besucher der Villa Albani in Rom begeistert²⁵. Auch hier ist Winckelmann gegenüber den Neapolitanern unverhältnismäßig kritisch.

Bei der Einrichtung des Museo Ercolanese in Portici ist bezeichnend, daß man kein neues Gebäude errichtete, sondern einen bereits vorhandenen Bau in die neue Villa Reale integrierte²⁶. Dies zeigt deutlich, daß die Ausstellung der Funde gegenüber den repräsentativen Erfordernissen der königlichen Villa zweitrangig war.

Die Präsentation der Antiken innerhalb des Museums und ihre Verwendung innerhalb der Villa Reale folgte traditionellen Mustern²⁷: die großen Reiterstatuen, die man für Vater und Sohn Marcus Nonius Balbus hielt, standen in den beiden Vestibülen, einige Marmorstatuen fanden ihren Platz im Treppenhaus, im Hof und im Garten. Die Ausführung einer großen Statuen-Galerie, in der die Bronzen aus Herculaneum zusammen mit anderen besonders wertvollen Statuen aufgestellt werden sollten, unterblieb wegen statischer Probleme; die für die Galerie vorgesehenen antiken Statuen wurden stattdessen im Untergeschoß des Museums und im Museumshof untergebracht.

Die eigentlichen Museumsräume waren nach dem Muster von Antiken-Kabinetten eingerichtet; ihr besonderer Reiz lag in der Fülle der seltenen Funde und in der Anschaulichkeit, die sich durch die Gegenstände des täglichen Gebrauchs ergab. Dabei wurden durchaus moderne Formen der Präsentation gefunden, wenn etwa in einem eigens abgetrennten Raum im Museum eine antike Küche nachgebaut und mit antikem Küchengerät ausgestattet wurde²⁸. Bei den Statuen, die zum größten Teil aus der sogenannten Papyrus-Villa stammten, wurden – ganz im Sinne ihrer ursprünglichen Aufstellung in der antiken Villa – Pendants zusammengestellt. Den Mittelpunkt eines Raumes bildeten jeweils freistehende Plastiken, die Fußböden waren mit antiken Mosaiken bedeckt.

Da das Museum ständig wuchs, mußten immer wieder neue Räume eingerichtet werden. Pläne, das Museum zu verlegen – etwa nach Caserta, wo der große königliche Palast entstanden war, oder in die Hauptstadt Neapel – tauchten zwar auf, wurden aber ohne große Energie betrieben, so daß das Museum in Portici erst 1799 bei der Flucht der Bourbonen vor der Revolution und der Gründung der Parthenopäischen Republik aufgelöst wurde. Erst 1822 fand die Neuaufstellung der Antiken im Palazzo degli Studi in Neapel, dem heutigen Museo Nazionale Archeologico, ihren Abschluß²⁹.

Um das Museum in Portici besuchen zu können, brauchte man eine vom Hof ausgestellte Erlaubnis³⁰, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß der Besucher sorgfältig zu überwachen sei. Zahlreiche Berichte schildern die Probleme der Besucher, die vom Aufseher Don Camillo Paderni und seinem Sohn streng überwacht wurden. Schreiben oder Zeichnen war verboten, selbst einen Gegenstand länger zu betrachten, erschien verdächtig. Entsprechend ungenau sind die von Reisenden überlieferten Beschreibungen des Museums. Man mußte schon besonders gute Beziehungen zum Aufseher des Museums haben, um so genaue Aufzeichnungen machen zu können, wie dies Giambattista Piranesi gelang: für den von seinem Sohn Francesco gezeichneten und gestochenen Grundriß des Museums muß er im Museum mit Duldung des Aufsehers gezeichnet und Notizen gemacht haben³¹. Leider ist die Legende zu dem erst 1804 publizierten Plan, in dem offensichtlich alle größeren Stücke verzeichnet waren, nicht überliefert; wahrscheinlich wurde sie nie veröffentlicht.

Das Schreib- und Zeichenverbot im Museum³² hing mit der Publikation der Funde zusammen, die als Monopol des Hofes galt. Hierfür waren zahlreiche Zeichner und Stecher angestellt, die in Portici arbeiteten. Die Ausführung der Zeichnungen und Stiche wurde sorgfältig überwacht: die Bezahlung richtete sich nach der Schwierigkeit der Aufgabe, und erst nach Überprüfung der fertigen Arbeit wurde das Geld ausgezahlt. Dabei achtete man beispielsweise darauf,

daß bei den Malereien Ausschnitte aus dem gleichen Dekorationszusammenhang von denselben Stechern gestochen wurden³³. Es war also durchaus ein Bewußtsein für die Zusammengehörigkeit von Dekorationskomplexen vorhanden, was sich auch darin zeigt, daß bisweilen ganze Wände gezeichnet wurden, bevor dann einzelne Stücke herausgeschnitten und als Bilder ins Museum gebracht wurden³⁴. Auch das Ausschneiden von Wandmalereien war eine Methode, die damals keineswegs unüblich war, und die bis vor einigen Jahren noch praktiziert wurde³⁵.

Die Texte zu den Stichen wurden von der Accademia Ercolanese verfaßt, einer 1755 eigens hierfür gegründeten Akademie, die unter dem Vorsitz des Ministers Tanucci tagte, und der namhafte Gelehrte angehörten³⁶. Allerdings war es schon nach wenigen Jahren so, daß Tanucci und sein Sekretär Pasquale Carcano die Texte praktisch allein schrieben, auch wenn offiziell die Accademia Ercolanese federführend war. Es sind gelehrte Erläuterungen mit zahlreichen Anmerkungen, aber auch mit Angaben zur Herkunft und bisweilen sogar zu den Fundumständen.

Außergewöhnlich war, daß die »Antichità di Ercolano« nicht im Handel erhältlich waren, sondern ausschließlich vom Hof verteilt wurden, wobei selbstverständlich dessen Interessen im Vordergrund standen. Die Bände gingen deshalb zunächst an die europäischen Fürstenhöfe, bisweilen auch an hervorragende Wissenschaftler oder an Institutionen, wie beispielsweise die Universität Göttingen, deren weitschweifiges Dankeschreiben für den Erhalt des ersten Bandes der »Antichità di Ercolano« im Neapler Staatsarchiv erhalten ist³⁷.

Insofern waren die »Antichità« keine echte Publikation, wie ja auch das Museum keineswegs ein Ort war, wo die Gegenstände wirklich studiert werden konnten – im Gegensatz etwas zur Villa Albani oder dem einige Jahre zuvor eröffneten Museo Capitolino³⁸. Bezeichnend ist, daß die Idee, die in der sogenannten Papyrus-Villa entdeckten Papyrus-Rollen nach dem Öffnen und Entziffern zu publizieren, um sie der gelehrten Welt zu präsentieren und ihre Erforschung zu ermöglichen, auf keinerlei Verständnis stieß³⁹. Ihre Entzifferung und Erklärung sollte den vom Hof dazu bestimmten Gelehrten vorbehalten bleiben.

Der kurze Überblick über die archäologischen Aktivitäten in Neapel läßt deutlich erkennen, daß all diese Unternehmungen – die Ausgrabungen, die Restaurierung der Funde, ihre Ausstellung im Museum, ihre wissenschaftliche Bearbeitung und ihre Publikation eng mit dem Hof verbunden waren. Welchem Zweck sie zu dienen hatten, wird in den »Antichità« am deutlichsten.

Die Akademiker stellen im Vorwort zum ersten Band der »Antichità di Ercolano« in ihrer Widmung an den König dessen Leistungen auf militärisch-politischem Gebiet seinen Erfolgen als Entdecker der Altertümer gegenüber⁴⁰. Auch im Frontispiz findet sich diese Gegenüberstellung: Unterhalb vom Porträt des Königs sind in der einen Ecke Waffen, in der anderen Grabungswerkzeuge und einige charakteristische Funde dargestellt (Abb. 1–2). Nachdem Europa die Leistungen des Königs als Feldherr und als Regent gesehen hat, heißt es im Vorwort, möge es nun »parte dell'ozio Vostro«, einen Teil seines »otium« sehen – klarerweise eine Übernahme des ciceronischen Begriffspaars von »otium« und »officium«. Die Verfasser drücken ihre Besorgnis aus, durch ihre

Fehler bei den Erklärungen das große Werk des Königs – »magnifica opera Vostra« – zu schmälern: Es geht ihnen also nicht um die Wissenschaft, sondern um den Ruhm des Königs.

Im Vorwort zum vierten Band der »Antichità« äußern die Autoren ebenfalls Selbstzweifel, stellen aber fest, daß der Glanz des Königs – seine »raggi« – auch diese Erklärungen überfluten werden, wie sie zuvor schon die lange unterdrückte Antike erleuchtet hätten: »I Vostri raggi, che hanno scoperto, e illuminato tanto della sepolta, ed oppressa antichità, inonderanno e illustreranno anche questo, che pur ad Essa appartiene.«⁴¹ Die Bände der »Antichità« werden als Frucht der »cura sovrana della Maestà Vostra« bezeichnet⁴².

Auch die Inschriften im Umkreis des Museo Ercolanese feiern den Monarchen⁴³. Es war die »regia vis«, die dem Vesuv die Schätze aus Herculaneum entreißen konnte, die »regia cura« ermöglichte das Zusammensetzen der sechshundert Fragmente von der Quadriga zu einem einzelnen Bronzepferd, und es war der König, der »studio antiquitatum incensus« das Museum begründete, und zwar »impendio maximo«. Die eine der Reiterstatuen des Balbus war ihm als »scientiarum et artium instauratori« gewidmet.

In einem Werk über die »Antichità Siciliane« werden die Auffindungen der antiken Städte und ihre Publikation als »Felix Urbium Restitutio« und als besonderer Verdienst des Königs gefeiert: »È già corsa per tutt'il Mondo la voce della Fortuna incontrata da S. Maestà Siciliana nel Felicissimo, e fortunatissimo suo Regno, d'essersi rinvenute due Città sotterrate dai Vomiti del Vesuvio, una nel luogo detto Resina in oggi, che pretendesi essere l'antico Ercolano, l'altra in un luogo Gragnano chiamato, che si vuole sia una porzione dell'Antica Stabia. È noto all'Universo tutto l'impegno, la premura, che ha la detta S. R. M. di far risorgere queste antiche Città, se non con ridurle nel prestino suo essere (lo che fare sarebbe impossibile) almeno con porre in veduta il piú prezioso, e ragguardevole, che trovato si è ivi seppellito, e pubblicarlo all'Universo tutto per mezzo delle stampe, onde credo, che giustamente siasi potuto dire *Felix Urbium Restitutio*«. ⁴⁴

Das Museum und die Grabungen hatten dem gleichen Zweck zu dienen: die Anträge auf eine Erlaubnis, das Museum und die Grabungen zu besichtigen, enthalten häufig den Hinweis, daß hierdurch der Ruhm des Königs verbreitet werden solle: »... per apportare la fama della rarità d'esso museo nelle altre provincie ...«. ⁴⁵

Daß grundsätzlich das Zeichnen und Schreiben, sogar das Studium der Objekte im Museum verboten war, ist bei einer solchen Auffassung von der Funktion der Antiken und ihrer Publikation nur logisch: wer mehr als nur ein allgemeines Lob verbreitete, gefährdete das Monopol des Königs. Der Wert der Publikationen, auf die man in Europa so gespannt wartete, wäre gesunken, wenn jeder über die Grabungen und die Funde hätte schreiben können. Indem der Hof sich die Verteilung der Prachtbände selbst vorbehielt, hatte er eine zusätzliche Kontrolle und konnte Macht ausüben. Bezeichnend ist, daß zunächst die europäischen Fürstenhöfe bedacht wurden; bei Einzelpersonen überlegte man jeweils, ob das Geschenk politisch nützlich war und zum Ruhme des Monarchen beitragen konnte. Wer sich mißliebig gemacht hatte, wie z. B. Winckelmann, mußte damit rechnen, die Publikationen nicht mehr zu bekommen⁴⁶.

Es ging nicht darum, die Wissenschaft oder die Kunst zu fördern, sondern den Besitz des Königs zu dessen Ruhme möglichst wirkungsvoll zu präsentieren. Bezeichnend ist, daß man zunächst die Malereien publizierte, mit der Begründung, diese seien der Neid aller anderen Museen⁴⁷. Es folgten die Bronzen, die ja ebenfalls Seltenheitswert hatten, und erst danach waren die »Busti, Statue, Bassirilievi di Marmo, Utensili sacri e profani, Gemme, Medaglie, Iscrizioni, Storia delle Scavazioni, Piante dei luoghi corrispondenti, i Teatri d'Ercolano e Pompei, gli edifici più conservati, ed i Papiri« vorgesehen⁴⁸.

Die Funde galten als Eigentum des Königs. In der Vorrede zum ersten Band der »Antichità« erklären die Angehörigen der Accademia Ercolanese, alles, was hier gezeigt werde, sei schon Eigentum des Königs: »Tutto è già Vostro quello che Vi portiamo«⁴⁹. Bei einem Diebstahl in den Grabungen wird darauf hingewiesen, daß es sich um königliches Eigentum handle, und daß dem König diese Dinge – es handelte sich um einige kleine Bronze-Fragmente – besonders am Herzen lagen, weshalb eine exemplarische Strafe angemessen sei⁵⁰.

Nachdem Carlo di Borbone 1759 Neapel verlassen hatte, um König von Spanien zu werden, waren die Grabungen und das Museum für die Verbreitung seines Ruhmes weniger geeignet als die Bände der »Antichità di Ercolano«, deren Herausgabe er von Madrid aus überwachen konnte. Der Minister Tanucci schickte ihm Vorabdrucke der Stiche und der Texte und berichtete regelmäßig über den Fortgang der Arbeit⁵¹.

Bezeichnenderweise sind alle Bände, auch die nach der Thronübernahme in Madrid erschienenen, Carlo di Borbone, König beider Sizilien und danach König von Spanien, und nicht seinem Sohn Ferdinando IV. gewidmet. Möglicherweise hätte sich das Museo Ercolanese anders entwickelt, wenn Carlo di Borbone in Neapel geblieben wäre; so dauerte es mehrere Jahrzehnte, bis die Pläne zu einer Erweiterung des Museums und einer repräsentativen Ausstellung der Antiken verwirklicht werden konnten⁵².

Daß bei einer solchen Einbeziehung der Ausgrabungen und der damit verbundenen Unternehmungen in die Staatsgeschäfte auch die mit diesen Aufgaben betrauten Personen eine enge Bindung zum Hof hatten, ist selbstverständlich; die Zitate aus den Vorworten der Accademici Ercolanesi zeigten dies bereits.

Grabungen, Museum und Publikation unterstanden dem Minister Bernardo Tanucci, der die Sitzungen der Accademia Ercolanese leitete und mit seinem Sekretär Pasquale Carcani die meisten Texte verfaßte⁵³. Ausgräber, Restauratoren, Zeichner und Stecher standen ebenso wie der Aufseher des Museums, Camillo Paderni, und der mit dem Aufwickeln der antiken Papyrus-Rollen beauftragte Padre Piaggi selbstverständlich im königlichen Dienst⁵⁴. Aber auch Alessio Simmaco Mazzocchi und Giacomo Martorelli – nach Winckelmanns Aussage die beiden einzigen Gelehrten in ganz Neapel – waren bei ihren Arbeiten eng mit dem Hof verbunden: Mazzocchi hatte die Inschriften im und beim Museum verfaßt, Martorelli war der Autor eines im königlichen Auftrag geschriebenen, dann aber auf Befehl des Hofes nicht in Umlauf gebrachten Werkes über ein antikes Tintenfaß⁵⁵. Man fürchtete den Spott über dieses weit-schweifige gelehrte Werk – der sich dann tatsächlich darüber ergoß, nachdem Winckelmann es durch Martorelli selbst kennengelernt und in seinem »Send-schreiben« scharf kritisiert hatte.

Sieht man die Besuche Winckelmanns in Neapel vor diesem Hintergrund, so erscheint die Konfrontation zwischen dem auf der Suche nach der griechischen und damit der eigentlichen Kunst besessenen Winckelmann und dieser ganz in den Dienst der Monarchie genommenen Archäologie und ihren Protagonisten unvermeidlich. Winckelmanns Hoffnung, in die Accademia Ercolanese aufgenommen zu werden⁵⁶, konnte sich bei den in Neapel herrschenden Verhältnissen nicht erfüllen, an ein ungehindertes Forschen war ebenfalls nicht zu denken.

Hinzu kommt noch, daß Winckelmann bei seinen Kontakten zu den für ihn wichtigen Personen im Umkreis der Grabungen und des Museums auf Informationen von untereinander völlig zerstrittenen Personen angewiesen war. 1758 wohnte er bei Padre Piaggi, einem erbitterten Feind Alcubierres und Padernis, was sich in dem positiven Urteilung über Piaggi im »Sendschreiben« ausdrückt (»ein Mann von großem Talente«)⁵⁷. Piaggi haßte Paderni; in einem Brief träumt er davon, daß Paderni in seiner Anwesenheit vom König abgekanzelt werde⁵⁸. Winckelmanns Verhältnis zu Paderni verbesserte sich später wieder; bei seinem zweiten Aufenthalt im Februar 1762 schlossen sie Freundschaft, was sich im »Sendschreiben« widerspiegelt⁵⁹. Paderni wiederum lebte in ständigem Kampf mit Alcubierre und Carlo Weber, die ihrerseits wieder Rivalen waren, und über die er sich insbesondere gegenüber dem Minister Tanucci immer wieder beschwert⁶⁰. Tanucci seinerseits kommentiert die Streitereien zwischen dem Grabungs- und Museums-Personal mit einer Mischung aus Ironie und Ungeduld⁶¹: »Dispute sono insorte di Alcuvier contro Paterni per la Condotta di Paterni inutile nella maniera della Scavazioni; veramt. quella di Alcuvier non è stata mai per un'anno intero tanto sterile.« Und: »Durano le contese tra Paderni, e Alcuvier . . .«, »Si tormenta Paderni per la scarsezza delle scavazioni, e filosofa con Weber su qualche metodo, e non vorrebbero Alcuvier, . . .«, »Nulla in Pompei, di che Alcuvier ride sardoniamt., . . .«, »Nulla totalmente si è avuto nella 7mana dalle escavazioni . . . Trionfa Alcuvier, . . .«, »Querulo Paterni . . . Alcuvier continua a gridare«. Unter derartigen Bedingungen ist es kein Wunder, daß Winckelmann soviel Negatives über die Grabungen und die Qualitäten der zuständigen Personen zu berichten weiß.

Winckelmanns »Sendschreiben« war, ebenso wie seine »Nachrichten«, in Neapel zunächst unbeachtet geblieben. Erst nachdem der Graf Caylus das »Sendschreiben« – obwohl ihm Winckelmanns Behandlung der Kunst nicht besonders gefiel (». . . je soutiens . . . qu'il s'en échauffe, mais ne les [arts] entend pas véritablement . . .«⁶² – ins Französische übersetzen und drucken ließ⁶³, wurde die Schrift auch in Neapel bekannt, wo sie selbstverständlich Entrüstung hervorrief.

Allerdings war die Reaktion der Neapolitaner wohl insgesamt gelassener, als Winckelmann selbst es vermutete. Zwar äußerte sich der Minister Tanucci in seinen Briefen an den Abbé Galiani in Paris verärgert über diese Unverschämtheit – »Winckelmann! Oh che nomaccio di mal costume! Oh qual temerario! Basta la sua lettera d'Ercolano per dichiararlo un satellite del cardinal Alessandro . . .«⁶⁴ –, doch scheint dieser Ärger nicht besonders lange angehalten zu haben. Auch hier wird Winckelmanns Vergehen vor allem als eine Beleidigung des Königs von Spanien gesehen: Tanucci ist indigniert darüber, daß in

Paris ein Werk gedruckt wird, was die Ausgrabungen des Königs kritisiert; er sieht den Druck von Winckelmanns »Sendschreiben« im Zusammenhang mit anderen Angriffen gegen den »re Cristianissimo« und seinen Staat⁶⁵.

Den Vorschlag des Abbé Galiani, eine Art Führer durch die Ausgrabungen und das Museum schreiben zu lassen, ». . . che descriva in grosso i siti dove si cavano le antichità, il contenuto del cortile e camere del museo, i pezzi più rimarchevoli, dica qualcosa dei papiri etc. acciocché il viaggiatore possa provedersene e ricordarsi di quel che ha visto«⁶⁶, weist Tanucci zurück. Es gebe derzeit niemanden, dem man diese Aufgabe zutrauen könne. Außerdem sei ein solches Buch unnötig: Es werde zwar viel Unsinn über diese Dinge geredet, aber während die Leute darüber Unsinn redeten, machten sie sonst nichts Dummes: »Che mal che manchi questo libruccio? Li forestieri prendono per aria male notizie, e le danno e equivoci nascono; che importa? Si dicono spropositi, poco male; il genere umano, mentre dice questi, non dirà e non farà altri spropositi.«⁶⁷

Eine ähnliche Tendenz hat auch die einzige Erwiderung auf das Sendschreiben. Es ist ein in Briefform verfaßtes Schreiben von Bernardo Galiani, einem von Winckelmann zunächst geschätzten Altertumsforscher⁶⁸. Nach dem Erscheinen dieser Erwiderung versäumte es Winckelmann allerdings nicht, Galianis Untersuchungen über Vitruv scharf zu kritisieren⁶⁹.

Die Erwiderung Galianis, eines Bruders des Abbé Galiani, ist keine ernsthafte Auseinandersetzung mit Winckelmanns Schrift. Einige Irrtümer werden aufgegriffen, insgesamt gilt die Kritik aber mehr der Tatsache, daß Winckelmann es überhaupt wagte, über die Grabungen und das Museum zu schreiben. Der Autor weist darauf hin, daß Winckelmann dank der Güte des Königs die Antiken besichtigen durfte. Und er stellt die rhetorische Frage, ob Winckelmann nicht gewußt habe, daß der König sich den Ruhm der Publikation vorbehalten habe: »non ha saputo, che avendo lo stesso Re fra letante e gravi cure del regnare, voluto riservare a se la gloria di pubblicare colla maggior possibile esatezza ed esame le scoperte pertentose fatte sotto il suo felice regno?«⁷⁰ Winckelmann habe zwar kein geschriebenes Gesetz, aber den ausdrücklichen Willen des Monarchen verletzt. Er habe sich lediglich mit Mazzocchi und Martorelli anlegen wollen, wobei Bernardo Galiani die beiden keineswegs besonders verteidigt. Zwar würdigt er die Verdienste Mazzochis, bestreitet jedoch nicht, daß dessen Inschriften nicht besonders gut seien, und für Martorellis Werke findet er keinerlei lobende Worte: »L'impudenza del Martorelli meritò questa pena«⁷¹. Winckelmann wirft er vor, wegen dieser – in seinen Augen offensichtlich nicht besonders wichtigen – Polemik das »sacro Museo Ercolanese« profaniert zu haben⁷².

Die Reaktion Winckelmanns, der in der neapolitanischen Schrift als »goto« lächerlich gemacht wird, war sehr viel heftiger als die der angegriffenen Neapolitaner. Er schreibt dazu an Füssli: »In Neapel ist eine schändliche Schrift wider das Sendschreiben gedruckt, und der Verfasser ist in dem zweyten Drucke genennet; es ist der March. Galiani, um welchen ich mich besser verdient gemacht zu haben glaubte. Es ist dergestalt Eselsmäßig geschrieben, daß es allen Eckel machet, und man hat mich versichert, gedachter Staats Secretiar (– gemeint ist Tanucci –) habe dem Verfasser und Drucker auferletet alle Exemplare

zu unterdrücken. Dieses überhebet mich fernerer Reisen nach Neapel. Künftiges Jahr um diese Zeit hoffe ich mich in der Vorrede zu den Monumenti geräthet zu haben; denn ich hoffe, es solle dem Erklärer des Krams zu Portici, im Angesicht einer würdigeren Arbeit, der Mut fallen.«⁷³

Daß die Erwiderung des Marchese Galiani »eselsmäßig« sei, kann angesichts des witzigen Stils und der durchaus logischen Argumentation kaum behauptet werden. Wenn Tanucci den Druck und die Verbreitung der Erwiderungs-Schrift zu verhindern suchte, dann eher deshalb, weil er die Polemik gegen Martorelli nicht weiter verbreiten wollte und weil er die Angelegenheit für nicht so wichtig hielt; »Sarà bene pel genere umano che Martorelli e Winckelmann combattono, e siano qualche spettacolo.«⁷⁴

Winckelmans Vermutung, er könne nun nicht mehr nach Neapel reisen, sollte sich als Irrtum herausstellen, und auch die befürchteten Konsequenzen – »Ich könnte mir eine Tracht Schläge, wo nicht was ärgers holen . . .«⁷⁵ – blieben aus. Bereits zwei Jahre später wurde er wieder von Tanucci empfangen und durfte die Altertümer – den »Kram zu Portici« – besichtigen. Martorelli, der sich mit Winckelmann ausgesöhnt hatte und das Zusammentreffen der beiden gespannt erwartete, berichtet, es sei nur ein kurzes Gespräch gewesen – Tanucci habe auch gewiß Wichtigeres zu tun: »altro bolle in pentola a questo ministro, che complimenti di letterati.«⁷⁶

Die Großzügigkeit, mit der man Winckelmann in Neapel wieder aufnahm – über seine Audienz bei Tanucci schreibt er: »Unterdessen hielt er mir, in Gegenwart aller ausländischen Gesandten, die bei ihm gesessen hatten, jedoch mit lachendem Munde, dasjenige vor, was in dem Sendschreiben anzüglich ist, . . .«⁷⁷ –, hat wohl auch damit zu tun, daß man von Winckelmann nicht sehr viel befürchtete; er war doch nicht so berühmt, wie er selbst glaubte. Immerhin hatte man 1761 einem Gelehrten, nämlich Paolo Maria Paciaudi, den Zutritt zum Museum verweigert, da man seine Berichte fürchtete. Paciaudi stand in Korrespondenz mit dem Grafen Caylus, und die Angehörigen der Accademia Ercolanese befürchteten eine Gefährdung ihres Publikations-Monopols durch Paciaudi. Paciaudi äußert diese Vermutung in einem Brief an Caylus: »Le marquis de Tanucci a défendu qu'on me donnât l'entrée de museum royal; et pour quel motif? Écoutez. On a trouvé plusieurs choses remarquables à Stabbia (Castellamare) et à Pompéja. Les académiciens, jaloux, ont dit au marquis que j'examine toute avec exactitude, que je prend note de toute, et qu'ayant des correspondances littéraires et devant voyager, je rendrais publiques ces antiquités avant qu'elles n'aient été éclaircies et publiées par l'Académie . . .«⁷⁸

Gleichzeitig beweist die Großzügigkeit gegenüber Winckelmann auch eine gewisse Gleichgültigkeit der Neapolitaner gegenüber altertumskundlichen Disputen. Bezeichnend ist, wie wenig die grundsätzlichen Diskussionen jener Zeit Eingang finden in die Erläuterungen der »Antichità di Ercolano«.

Caylus merkt an, über Kunst werde dort nichts gesagt, da die Verfasser davon offensichtlich nichts verstünden: »L'explication ne me plaît guère; elle est allongée et remplie des choses inutiles et répétées partout. D'ailleurs aucun de ceux qui ont travaillé n'entend les arts et ne dit rien qui puisse y avoir du rapport. Cependant cette partie était assez importante et trouvait sa place dans un pareil ouvrage.«⁷⁹ Auch Winckelmann stellt fast erleichtert fest, über die Kunst sei

noch alles zu sagen⁸⁰. Dagegen lehnen die Accademici Ercolanesi eine Diskussion solcher Fragen ab; auf die Kritik an dem Gemälde mit Chiron und Achill aus der sogenannten Basilika in Herculaneum, die sich z. B. in dem 1750 erstmals erschienenen Werk von Cochin und Bellicard findet – »ce tableau . . . est encore assez mal dessiné; . . .«⁸¹ –, erwidern sie nur, wer dieses Bild kritisiere, richte sich selbst: »Il giudizio degli intendenti corrisponde all'eccellenza e alla perfezione di questa pittura: e se taluno ne giudica diversamente, non fa torto a quest'opera ma rende giustizia a se stesso nel monstrare di non conoscere tutta la bellezza.«⁸²

Auch die Auswahl der publizierten Stücke und die Themenfolge der »Antichità di Ercolano« zeigen, wie wenig auf die Forderungen von Wissenschaftlern und Künstlern Rücksicht genommen wurde. So gespannt man zunächst die Publikation der Malereien erwartete, so sehr wünschte das Publikum nach einiger Zeit, auch andere Funde kennenzulernen. So hoffte beispielsweise der Altertumsforscher Mariette, der fünfte Band möge nicht wieder Malereien zeigen, diese habe man jetzt satt: »Ne s'y agit-il encore que de peintures et continuation de nous en présenter jusque'à la satiété?«⁸³. Und der Abbé Galiani teilte dem Minister Tanucci aus Paris mit, man wünsche sich dort die Publikation der antiken Gefäße⁸⁴.

In Neapel stieß dies auf kein Verständnis. Tanucci beharrte auf der Einhaltung des geplanten Konzepts: Erst sollten alle Malereien, dann alle Bronzen publiziert werden, danach ein Band mit Mosaiken und den restlichen Malereien. In der Begeisterung der Franzosen für den »uso greco ritrovato nell'Ercolano« sah Tanucci nur einen Beweis für die geringe Vernunft der französischen Nation: »Le smanie francesi sulle architetture dell'Ercolano, la conversione di tutti li modellisti, e architetti all'uso greco ritrovato nell'Ercolano, . . . son argomenti infallibili della poca ragione di chi pretende da cotesta nazione costanza, serietà, e tutto quello che la società umana ha fondato su queste due basi del pensare degli uomini, o vero o supposto . . . L'Europa non è tutta francese; quella parte, che non è francese chiede l'ordine, cioè pitture tutte, statue tutte, vasi tutti, e tutto continuato nella sua serie.«⁸⁵ – Daß die Aufnahme antiker Formen den Stil einer ganzen Epoche prägen sollte, kam ihm nicht in den Sinn.

Dabei war es keine grundsätzliche Ablehnung der Beschäftigung mit den Gegenständen des täglichen Gebrauchs, die sich in diesem Festhalten an der einmal geplanten Reihenfolge ausdrückte. Immerhin nahmen die Gebrauchsgegenstände weiten Raum innerhalb des Museums ein; die nachgebaute antike Küche beweist das große Interesse für die Gegenstände des täglichen Lebens, das »instrumentum domesticum«⁸⁶. Auch gab es bereits Zeichnungen solcher Gebrauchsgegenstände, die dann in den späteren Bänden der »Antichità di Ercolano« abgebildet werden sollten⁸⁷ (Abb. 4). Insofern standen die neapolitanischen Altertumsforscher nicht auf der Seite der Enzyklopädisten, die eine Beschäftigung mit derartigen Dingen ablehnten⁸⁸. Sie fanden es lächerlich, daß in einer Beschreibung des Museo Ercolanese von Fougereux⁸⁹ die Gegenstände des täglichen Gebrauchs so breiten Raum einnahmen und sogar abgebildet wurden; nach ihrer Auffassung war nur eine Beschäftigung mit der antiken Kunst sinnvoll⁹⁰. Aber all diese Fragen, die gesamten »Querelles des antiques et modernes«⁹¹ lagen den Neapolitanern fern; sie betrieben die Archäologie im Dien-

ste der Monarchie und konnten deshalb kaum verstehen, wie groß das Interesse beispielsweise eines Diderot oder Caylus oder eines Winckelmann an den Entdeckungen in den Vesuvstädten war.

Tanucci war eben nicht der »ministro archeologo«, als der er vor einiger Zeit wieder bezeichnet wurde⁹². Er galt nach den Kriterien seiner Zeit als ein gebildeter Mann, der dank seiner Ausbildung in den antiken Klassikern und im römischen Recht auch imstande war, einige der Funde zu interpretieren und mit dem König darüber zu diskutieren; darüberhinaus brachte er der Archäologie jedoch kein besonderes Interesse entgegen. Die Querelen zwischen den Mitarbeitern empfand er als lästig, die Kosten der Grabungen und des Museums waren ihm zu hoch, und einen Führer durch die Grabungen und das Museum fand er einfach überflüssig. Bezeichnend ist, daß in seinen Privatbriefen – soweit sie bis jetzt publiziert sind – die Grabungen und die Funde nur im Zusammenhang mit dem Königspaar vorkommen⁹³. Auch wenn sensationelle Funde gemacht wurden, findet sich darüber nichts in seinen Briefen – abgesehen natürlich von den offiziellen Berichten an den König von Spanien.

Ähnlich verhält es sich mit dem Architekten Luigi Vanvitelli: Obwohl er häufig aus Portici an seinen Bruder in Rom schreibt, erwähnt er die Grabungen nie. Nur einmal berichtet er von einem Fund: Die Gruppe von Satyr und Ziege aus der Papyrus-Villa war unmittelbar nach ihrer Auffindung nach Caserta transportiert worden, um den König selbst über das weitere Schicksal dieses pikanten Fundes entscheiden zu lassen, und dieser hatte den gerade anwesenden Vanvitelli – »è lascivissima, ma è bella« lautete sein Urteil – hinzugezogen⁹⁴. Abgesehen von dieser Episode scheinen ihn die Grabungen nicht interessiert zu haben. Dagegen erwähnt er die »Antichità di Ercolano«, für die er die Initialen entworfen hatte, häufiger; allerdings meist im Zusammenhang mit seinem Stichwerk über die Bauten in Caserta – er betrachtete die »Antichità« als Konkurrenz und bemerkte jedesmal, ob diese oder seine Werke verschenkt wurden⁹⁵. Winckelmanns letzter Besuch interessierte Vanvitelli sehr, allerdings nur, weil er durch ihn die Vermittlung des Kardinals Albani bei der zukünftigen Königin von Neapel erhoffte⁹⁶. Für Tanucci und für Vanvitelli war die Beschäftigung mit der Archäologie auf ihren Hofdienst beschränkt.

Bevor man allerdings Winckelmann bei seiner Beurteilung der Neapolitaner folgt, sollte man außer dem Unterschied zwischen der Rolle der Archäologie im Leben Winckelmanns und in dem der neapolitanischen »Staats-Archäologen« auch die grundsätzlich andere Rolle der Archäologie im Kirchenstaat und im Königreich Neapel sehen⁹⁷. Immerhin schreibt Herder über die Situation der Wissenschaft in Neapel: »Über die Philosophie der Menschheit, über die Haushaltung der Völker haben wir treffliche Werke aus jener Gegend erhalten, da Freiheit im Denken vor allen Ländern in Italien die Küste von Neapel beglückt und werth hält«⁹⁸ – eine Einschätzung, die sich grundlegend von der Winckelmanns unterscheidet.

Die von Herder aufgezählten Disziplinen waren diejenigen, die im Kirchenstaat unerwünscht waren, wo die Altertumforschung allerdings in hohem Ansehen stand. Der polnische Historiker Casimir Chledowski schreibt dazu: »Zu den gefährlichen Dingen gehörten französische Philosophie, englische politische Ökonomie, Naturwissenschaften und selbst Ackerbaukunde, da sie Verwaltungs-

mißbräuche aufdecken und beweisen könnte, wie furchtbar das Land von der apostolischen Kammer vernachlässigt worden war. Dichten und das Betreiben archäologischer Studien galten als die einzigen, einwandfreien geistigen Beschäftigungen, das konnte niemand schaden, brachte der päpstlichen Hauptstadt sogar gewisse Vorteile und erhöhte ihren Glanz.«⁹⁹

All die von Chledowski aufgezählten »gefährlichen« Wissenschaften blühten in Neapel¹⁰⁰. Hier verfaßte der Abbé Galiani seine Abhandlung über das Geldwesen und seine Dialoge über den Getreidehandel, Genovesi seine »Lezioni di commercio« und Broggia seine »Tributi«, und hier erschien schließlich Filangieris berühmte »Scienza della legislazione«. Galantis Beschreibung des Königreiches beider Sizilien war die erste statistische Arbeit in Europa, sie sollte als Grundlage für eine bessere Organisation des Königreiches dienen. Auch Ferdinando Galianis Untersuchungen über die Campi Flegrei in der Antike enthalten zahlreiche Hinweise für die bessere Nutzung dieser Zone in der modernen Zeit; die Altertumsforschung sollte hier der konkreten Verbesserung der Zustände in der Gegenwart dienen¹⁰¹.

Es ist bezeichnend, daß der aus dem Vatikanstaat kommende Winckelmann – im Gegensatz etwa zu Goethe – diese Wissenschaften und ihre weltweit berühmten Vertreter in Neapel anscheinend überhaupt nicht zur Kenntnis nahm. Er war so auf sein Anliegen konzentriert und hatte offensichtlich so wenig Gelegenheit, mit den gebildeten Neapolitanern außerhalb des höfischen Bereichs zusammenzukommen, daß er aus einem außerordentlich eingeschränkten Gesichtswinkel urteilt.

Für ihn war die Archäologie über eine Beschäftigung mit der antiken Kunst und den antiquarischen Problemen hinaus der Wunsch nach einer Erneuerung der zeitgenössischen Kunst durch die Nachahmung der griechischen Kunst. Da diese nur unter den Bedingungen der Freiheit blühen konnte, ist Winckelmanns Anliegen letztlich eine gesellschaftliche und politische Utopie, die er über die antike Kunst vermittelt¹⁰². Bezeichnend ist sein Urteil über die römische Wandmalerei, deren geringe Qualität er damit erklärt, daß sie von Freigelassenen geschaffen wurde¹⁰³.

Im Königreich Neapel konnte die Utopie einer freieren und gerechteren Gesellschaft unmittelbar formuliert werden, wie die dort entstandenen Werke zeigen. Die Altertumswissenschaft wurde dadurch verdrängt, ihre Funktion, den Ruhm des Königshauses zu erhöhen, engte sie zusätzlich ein. Zwar hatte sie dadurch ihren festen Platz innerhalb des Staates, ihre Vertreter gewannen dadurch jedoch nicht unbedingt an Ansehen. So mußte sich der Gelehrte Saverio Mattei, der sich keineswegs ausschließlich mit der Antike beschäftigte, in einer Opera buffa von Paisiello (1775), an deren Libretto der Abbé Galiani beteiligt war, als »Socrate immaginario« verspotten lassen, eine Opera buffa von Cimarosa hatte den Titel »Il fanatico per gli antichi romani« (1777).

Die Auffassung der Neapolitaner von der Bedeutung der Altertumswissenschaft und ihrer Vertreter entspricht der des Malers Chardin, der 1740 in Paris die Darstellung des »Singe-Antiquaire«, des Affen als Altertumsforscher, ausstellte¹⁰⁴. Die Unterschrift des Bildes enthält die Aufforderung, sich nicht mit dem Altertum zu beschäftigen, da die Gegenwart für einen wahrhaft philosophischen Geist genügend biete:

Dans le dédale obscur des monumens antiques
Homme docte, à grand frais pourquoi t'embarrasser?
Notre siècle, à des yeux vraiment philosophiques,
Offre assez de quoi s'exercer.

Dieser Auffassung schloß man sich in Neapel offensichtlich an. Die Einengung der Archäologie auf den Hof und die gleichzeitige Freiheit der anderen Wissenschaften erklären, weshalb im Vergleich zu den übrigen Gebieten die Altertumswissenschaft in Neapel doch recht unbedeutend war, besonders wenn man bedenkt, welche Möglichkeiten die Ausgrabungen gerade hier geboten hätten. Diese Situation erklärt auch das Unverständnis und die Verärgerung Winckelmanns bei seinen Besuchen in Neapel und andererseits die Reaktion der Neapolitaner auf Winckelmanns Angriffe. Es waren zwei ganz unterschiedliche Auffassungen von den Aufgaben der Altertumswissenschaft und von den Möglichkeiten einer Veränderung der Lebensverhältnisse im Sinne einer mehr oder weniger konkreten gesellschaftlichen Utopie, die einander gegenüberstanden.

Winckelmann mit seinen Ideen von den großen Aufgaben der Archäologie, von der Erneuerung der Kunst durch die Antike und von einer freien Gesellschaft, in der eine solche Kunst blühen kann, traf auf altmodische Antiquare, auf Hofbedienstete, die ihre Intrigen ausfochten, und auf einen Minister, der neben anderen Verpflichtungen eben auch die Ausgrabungen zum Ruhme des Herrschers zu leiten hatte. Und für diesen Minister wie für die anderen führenden Köpfe Neapels war Winckelmann – wenn sie ihn überhaupt zur Kenntnis nahmen – ein »abate goto«, einer von denen, die eben nichts Besseres zu tun finden, als sich mit Altertümern zu beschäftigen, und die man deshalb als »Socrate immaginario« oder als »Singe-Antiquaire« verspottet.

So ist die Geschichte der Begegnung Winckelmanns mit der neapolitanischen Kultur und Wissenschaft die eines fast grotesk zu nennenden Mißverständnisses.

Anmerkungen

¹ Carl Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen. Bd. I–III, 3. Aufl., Leipzig 1923. Bd. II, S. 180 ff., S. 420 ff., Bd. III, S. 402 ff.; Alfonso de Franciscis, L'esperienza napoletana del Winckelmann. – In: Cronache Pompeiane 1, 1975, S. 7–24; Max Kunze, Zu Winckelmanns Schriften über Herculaneum und Pompeji. – In: Pompeji 79–1979. Beiträge der Winckelmann-Gesellschaft von Max Kunze. Bd. 11, Stendal 1982, S. 25–39.

² J. J. Winckelmann, Sendschreiben von den Herculianischen Entdeckungen. Dresden 1762 (Faksimile-Nachdruck in: Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 338. Baden-Baden–Strasbourg 1964), S. 19; Guerriera Guerrieri, Breve nota in margine alla scoperta di Ercolano. – In: La Regione sotterrata dal Vesuvio. S. 99–102, bes. S. 102; Franco Strazzullo, I primi anni della scoperta di Ercolano, ebd. S. 103–181, bes. S. 109 ff.

³ Zur Geschichte und Funktion der Ausgrabungen zuletzt: Fausto Zevi, La storia degli scavi e della documentazione. – In: Pompei 1748–1978. I tempi della documentazione. Katalog der Ausstellung Rom–Pompeji 1981, S. 11–21; ders., Gli scavi di Ercolano. – In: Civiltà del '700, Bd. I, S. 58–68. Zur Rolle der Archäologie in Neapel: Agnes Allroggen-Bedel, Piranesi e l'archeologia nel reame di Napoli. – In: Piranesi e la cultura antiquaria del suo tempo. Gli antecedenti e il contesto. Atti del convegno 14–17 novembre 1979, Roma 1983,

- S. 281–291; Agnes Allroggen-Bedel, Tanucci e la cultura antiquaria del suo tempo. – In: Bernardo Tanucci giurista, statista, letterato. Atti del convegno internazionale a Napoli, maggio 1983. Napoli 1988, S. 521–536.
- ⁴ Agnes Allroggen-Bedel/Helke Kammerer-Grothaus, Il Museo Ercolanese di Portici. – In: La Villa dei Papiri. Secondo supplemento a Cronache Ercolanesi 13, 1983, nachfolgend als Museo Ercolanese angegeben) S. 83–128; Helke Kammerer-Grothaus, Das Museo Ercolanese in Portici. – In: Antikensammlungen im 18. Jahrhundert, S. 11–19; Agnes Allroggen-Bedel/Helke Kammerer-Grothaus, Das Museo Ercolanese in Portici. – In: Cronache Ercolanesi 10, 1980, S. 175–218; Chantal Grell, Herculaneum et Pompéi dans les récits des voyageurs français du XVIII^m siècle. Naples 1982 (Bibliothèque de l'Institut Français de Naples, Troisième Série, Volume II).
- ⁵ Johann Wolfgang von Goethe, Italienische Reise. – In: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd. 1, 8. Aufl., München 1974, S. 343 (Bericht vom 1. Juni 1787). – Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 83.
- ⁶ La Real Villa di Portici illustrata dal reverendo D. Nicola Nocerino, Parroco in essa. Napoli 1787, S. 11; Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 83.
- ⁷ Denise Kaspar, Felix Urbium Restitutio – »Le Antichità di Ercolano« zwischen Museum und Öffentlichkeit. – In: Antikensammlungen im 18. Jahrhundert. Hrsg. v. H. Beck, P. C. Bol, W. Prinz, H. v. Steuben (= Frankfurter Forschungen zur Kunst 9). Berlin 1981, S. 21–31; Civiltà del '700 a Napoli, 1734–1799. Catalogo della mostra a Napoli, dicembre 1979–ottobre 1980. Bd. I–II, Napoli 1979, Bd. II, S. 283 f.; L'immagine dell'antico fra settecento e ottocento. Libri di archeologia nella Biblioteca Comunale dell'Archiginnasio. Ausstellung November 1983–Januar 1984. Bologna 1983, S. 34 f. Nr. 6.
- ⁸ Opere di Ferdinando Galiani. A cura di F. Diaz e L. Guerci. Milano–Napoli 1958 (= Illuministi Italiani, vol. VI), S. 855 (Brief vom 3. November 1760). – Vgl. Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 98; Tanucci (wie Anm. 3), S. 529. – Über den Bestand wurde genau Buch geführt; das »Inventario della Reale Stamperia« enthält eine »Nota del Catalogo, e tomi stampati dell'opera di Ercolano, loro numero die copie, loro esito, e loro esistenza«. Archivio di Stato, Napoli (ASN), Casa Reale Antica, Primo Inventario 1403/226.
- ⁹ In: Cronache Pompeiane 1, 1975, S. 9.
- ¹⁰ Winkelmann, Sendschreiben (wie Anm. 2), S. 19.
- ¹¹ Winkelmann, ebd.; Michele Ruggiero, Storia degli scavi di Ercolano ricomposta su documenti superstiti. Napoli 1885, S. 29, Anm. 1; Agnes Allroggen-Bedel: Das sogenannte Forum von Herculaneum und die borbonischen Grabungen von 1738. – In: Cronache Ercolanesi 4, 1974, S. 100.
- ¹² Ein Konvolut in der Bibliothek der Società Napoletana die Storia Patria (StP 2-6-2) enthält mehrere Schriftstücke von Alcubierre zu diesem Thema: »Motivo che diede principio alla scoperta della Città Ercolana e delle antichità, che tra le sue ruine si sono trovate, e consecutivamente poi nell'altre due Città Pompejana, e Stabia«, mit Datum vom 20. Oktober 1764 (fol. 152r–155v), und »Motivo del descubri.^{to} della Ciu.^d Herculana«, mit Datum vom 1. Juli 1765 (fol. 149r–151r). Ähnlichen Inhalt hat sein offensichtlich an den Minister Tanucci gerichtetes Schreiben von 1769 (159r–161r; wiedergegeben in: Museo Ercolanese [wie Anm. 4], S. 85 f.).
- ¹³ Reinhard Herbig, Don Carlos de Borbón, Excavador de Herculano y Pompeya. – In: Madrider Mitteilungen 1, 1960, S. 8.
- ¹⁴ Winkelmann, Sendschreiben (wie Anm. 2), S. 22.
- ¹⁵ Schreiben Padernis vom 15. Dezember 1761 (ASN, Casa Reale Antica, Primo Inventario, 1540/63). Zur Person Alcubierres: Felix Fernández Murga, Roque Joachin de Alcubierre, descubridor de Herculano, Pompeya y Estabia. – In: Archivio Español de Arqueología 35, 1962, S. 3 ff. – Weber arbeitete seit dem 2. Juli 1750 in den Grabungen (StP 2-6-2, Notizie storiche relative agli scavi d'Antichità). – Zu den Differenzen zwischen den an den Grabungen beteiligten Personen: Agnes Allroggen-Bedel, Die Malereien aus dem Haus Insula occidentalis 10. – In: Cronache Pompeiane 2, 1976, S. 154 ff.; Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 92 f.
- ¹⁶ Winkelmann, Sendschreiben (wie Anm. 2), S. 21 f.
- ¹⁷ Ebd., S. 19 f.

- ¹⁸ Domenico Comparetti – Giulio De Petra, La Villa dei Pisoni a Ercolano e la sua biblioteca. Torino 1883 (Nachdruck: Napoli 1972); Ruggiero (wie Anm. 11), S. 173 ff.
- ¹⁹ Villa bei San Marco in Castellammare di Stabia: Michele Ruggiero, Degli Scavi die Stabia dal 1749 als 1782. Napoli 1881, S. 3 ff. – Praedia der Iulia Felix in Pompeji: Giuseppe Fiorelli, Pompeianarum antiquitatum historia. Bd. I, Napoli, Pompeianarum antiquitatum historia. Bd. I, Napoli 1860, Taf. I. – Zu den verschollenen Plänen Webers: Agnes Allroggen-Bedel. – In: Cronache Pompeiane (wie Anm. 15), S. 182, Anm. 111.
- ²⁰ Winckelmann, Sendschreiben (wie Anm. 2), S. 29.
- ²¹ Fonti documentarie per la storia degli scavi di Pompei Ercolano e Stabia. A cura degli archivisti napoletani. Napoli 1979. – Vgl. Agnes Allroggen-Bedel, Dokumente des 18. Jahrhunderts zur Topographie von Herculaneum. – In: Cronache Ercolanesi 13, 1983, S. 139–158.
- ²² ASN, Archivio borbone I, fasci 16–22; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 523 ff., Anm. 12.
- ²³ Winckelmann, Sendschreiben (wie Anm. 2), S. 24 ff. – Der Inschrift auf dem Sockel des restaurierten Pferdes zufolge war es aus sechshundert Stücken zusammengesetzt worden.
- ²⁴ Dirk Kocks, Antikenaufstellung und Antikenergänzungen im 18. Jahrhundert in England. – In: Antikensammlungen im 18. Jahrhundert (wie Anm. 7), S. 317–331, bes. S. 325 f.
- ²⁵ Jean Grosley, Nouveaux Mémoires ou observations sur l'Italie par deux gentilhommes suédois. London 1764, Bd. III, S. 256.
- ²⁶ Zur Baugeschichte und Architektur der Villa Reale in Portici: Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 85 ff.
- ²⁷ Zum Ausstellungskonzept: ebd., S. 120–126.
- ²⁸ Ebd., S. 115, 124.
- ²⁹ Ebd., S. 90–92.
- ³⁰ Ebd., S. 102.
- ³¹ Allroggen-Bedel, Piranesi (wie Anm. 3), S. 281 ff.; Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 99 ff.
- ³² Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 102 f.
- ³³ Ebd., S. 99, Anm. 93.
- ³⁴ Ebd., S. 98 f., Anm. 91. – Leider sind diese Zeichnungen fast alle verloren. Zwei unbezeichnete Stiche in: Gli ornati delle pareti ed i pavimenti delle stanze dell'antica Pompei, Bd. II, Napoli 1808, Taf. 25 f. (Numerierung der Tafeln nach dem Exemplar im Deutschen Archäologischen Institut, Rom) zeigen zwei Wände in der Villa bei San Marco (Castellammare di Stabia) vor dem Ausschneiden der Einzelmotive: Agnes Allroggen-Bedel, Die Wandmalereien aus der Villa in Campo Varano (Castellammare di Stabia). – In: Römische Mitteilungen 84, 1977, S. 29, Anm. 5.
- ³⁵ Der Kardinal Albani hatte zwei ausgeschnittene Wandmalereien in seiner Villa (Stefano Morcelli, Indicazione antiquaria per la villa suburbana dell'ecellentissima casa Albani. Roma 1795, Nr. 13 und 149). Agnes Allroggen-Bedel, Die Antikensammlung in der Villa Albani zur Zeit Winckelmanns. – In: Forschungen zur Villa Albani. Antike Kunst und die Epoche der Aufklärung. Hrsg. v. Herbert Beck und Peter C. Bol (= Frankfurter Forschungen zur Kunst, Bd. 10). Berlin 1982, S. 347 und 353. Auch die auf dem Palatin gefundenen Malereien wurden durch Ausschnitte zerstört, um einzelne Motive als Bilder aufzubewahren (z. B. die von Winckelmann genannten Fragmente aus der Sammlung der Farnese in Parma: Agnes Allroggen-Bedel, Malerei-Fragmente aus der Domus Transitoria in Neapel. – In: Bulletin van de Antieke Beschaving 48, 1973, S. 194). – Noch in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts schnitt man in den beiden Stabianer Villen besonders kostbar erscheinende Motive aus, um sie ins Antiquarium von Castellammare di Stabia zu bringen.
- ³⁶ Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 98; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 525 f.
- ³⁷ ASN, Casa Reale Antica, Primo Inventario, 856/352.
- ³⁸ Wolfgang Liebenwein, Die Villa Albani und die Geschichte der Kunstsammlungen. – In: Forschungen zur Villa Albani (wie Anm. 35), S. 491 ff.
- ³⁹ Contributi alla storia della Officina dei Papiri Ercolanesi (= I Quaderni della Biblioteca Nazionale di Napoli, serie V 2. I Pariri Ercolanesi III. Napoli 1980).
- ⁴⁰ Le Antichità di Ercolano esposte con qualche spiegazione. Bd. I–VIII, Napoli 1757–1792. Bd. I (1757), »Dedica al Re«; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 533, Anm. 54.
- ⁴¹ Antichità (wie Anm. 40), Bd. IV, 1765, Widmung für Carlo III.
- ⁴² Ebd., Bd. VI, 1775, Widmung für Carlo III.

- ⁴³ Zu den Inschriften: Bernardo Ascione, Portici. *Notizie storiche*. Portici 1968, S. 318 f.; Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 88, 108 f., 126 f.; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 533, Anm. 56.
- ⁴⁴ *Antichità Siciliane spiegate colle notizie generali di questo regno, oui si comprende la storia particolare di quelle Città delle quali se ne riportano, ed illustrano separatamente gl'antichi Monumenti*, opera del padre D. Giuseppe Maria Pancrazj, cherico regolare teatino, Patrizio-Cortonese, Accademico Etrusco, e Socio Colombario Fiorentino. Napoli 1752, S. XII.
- ⁴⁵ ASN, Casa Reale Antica, Primo Inventario, 1542/8. Schreiben vom 31. Oktober 1768.
- ⁴⁶ J. J. Winkelmann, Briefe. In Verbindung mit Hans Diepolder hg. von Walther Rehm, I–IV, Berlin 1952–1957, Bd. III, S. 108, Nr. 713 (3. Juli 1765): »Der vierte Band der Herculanischen Gemälde wird künftigen Monat ausgegeben werden; es wird aber erfordert, denselben unmittelbar vom Tanucci zu suchen.« – Ebd. Nr. 905, S. 318 (24. Oktober 1767): »Es scheint man werde mir die Fortsetzung des Herculanischen Werks nicht geben, ohnerachtet ich dem Tan, mein Buch prächtig gebunden überschicket habe: wenn dieses aber nicht geschiehet, habe ich freyere Hand über das Museum zu schreiben.« – Immerhin bekam Winkelmann bei seinem letzten Besuch in Neapel ein Exemplar des noch unveröffentlichten I. Bandes der »Bronzi di Ercolano« (= *Antichità V*, Napoli 1767): Ebd. Nr. 914, S. 328 f. (5. Dezember 1767).
- ⁴⁷ *Antichità* (wie Anm. 40), Bd. I, 1757, »Dedica al re«.
- ⁴⁸ Ebd., Bd. V, 1767, S. IV.
- ⁴⁹ Ebd., Bd. I, 1757, »Dedica al re«.
- ⁵⁰ Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 93; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 533.
- ⁵¹ Ausführlich berichtet Tanucci über seine Arbeit an den Erklärungen der beiden in Herculaneum gefundenen »honestae missiones«, die in den *Antichità V* (Napoli 1767), S. V–XLV publiziert wurden (ASN, Archivio borbone I, fascio 20, fol. 50v und 96r). Vgl. Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 526 f.
- ⁵² Vgl. Anm. 26.
- ⁵³ Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 97; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 42.
- ⁵⁴ Die Dokumente zu diesem Unternehmen sind publiziert in: *Contributi* (wie Anm. 39). Vgl. auch: Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 97.
- ⁵⁵ Giuseppe Martorelli, *De Regia Theca Calamaria*; Winkelmann, *Sendschreiben* (wie Anm. 2), S. 70 ff.
- ⁵⁶ Winkelmann, Briefe (wie Anm. 46), Bd. I, Nr. 202, S. 329.
- ⁵⁷ Anne Claude Philippe de Caylus, *Correspondance inédite du Comte de Caylus avec Paciaudi. Suivie de celles de Barthélemy et Mariette avec le même*. Publ. par Charles Nissard. Bd. I–II, Paris 1877. Bd. I, S. 410.
- ⁵⁸ Francesca Longo Auricchio – Mario Capasso, *Nuove accessioni als dossier Piaggio*. – In: *Contributi* (wie Anm. 39), S. 54–59. – Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 90, Anm. 27.
- ⁵⁹ Winkelmann, *Sendschreiben* (wie Anm. 2), S. 86.
- ⁶⁰ Z. B. im hier bereits zitierten Brief an den Minister Tanucci vom 15. Dezember 1761 (ASN, Casa Reale Antica, Primo Inventario, 1540/63), der voller Anschuldigungen gegen seine beiden Kollegen, ihre unzulänglichen Grabungsmethoden, ihre mangelnden Kenntnisse und ihren Umgang miteinander ist. Dies müssen die Informationen gewesen sein, die Winkelmann, der Neapel kurz danach im Februar 1762 besuchte, zu seinem Urteil veranlaßt haben.
- ⁶¹ Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 524, Anm. 13 und 14; Allroggen-Bedel (wie Anm. 15), S. 156 f.
- ⁶² Caylus (wie Anm. 57), Bd. I, S. 410.
- ⁶³ Ebd., S. 409 f., 414.
- ⁶⁴ Bernardo Tanucci, *Lettere a Ferdinando Galiani*. Bd. I–II, Bari 1912–1914, Bd. I, S. 212 f., Brief vom 8. Dezember 1764.
- ⁶⁵ Ebd., S. 206 f. Brief vom 24. November 1764.
- ⁶⁶ Ebd., S. 200.
- ⁶⁷ Ebd., S. 201.
- ⁶⁸ Osservaz.ⁱ di F. [sic] Galiani alla lettera di Winkelmann sugli scavi d'Ercolano. Ms., Biblioteca della Società Napoletana di Storia Patua, Napoli (StP) XXX. C. 6, fol. 149r–155r.
- ⁶⁹ Nach seiner ersten Begegnung mit Galiani (»ein ehrlicher Mann, Gelehrter und dienstfertiger Freund«) meinte Winkelmann, seine Übersetzung des Vitruv werde »ihm und unserer

- Zeit Ehre machen« (Winckelmann, Briefe (wie Anm. 46) Bd. I Nr. 215 S. 365); später kritisiert er ihn als »volgarizzatore«: Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati da Giovanni Winckelmann, Prefetto delle antichità di Roma. Bd. 1, Roma 1767, Trattato preliminare S. 63 und 66. – Zur beabsichtigten Kritik an Galiani vgl. Winckelmann, Briefe, Bd. III Nr. 710 S. 103, Nr. 914 S. 328, Nr. 915 S. 330, Nr. 921 S. 341, Nr. 922 S. 342.
- ⁷⁰ Osservazioni (wie Anm. 68), fol. 152v.
- ⁷¹ Ebd., fol. 152r.
- ⁷² Ebd., fol. 155r.
- ⁷³ Winckelmann, Briefe (wie Anm. 46), Bd. IV, Nr. 710, S. 103. – Paciaudi gegenüber spricht Winckelmann von den »invettive somaresche del Libello ingiurioso«, das er – seinerseits nicht gerade sehr fein – als »Charta cacata« bezeichnet; Briefe, Bd. III, Nr. 743 S. 135 (8. November 1765).
- ⁷⁴ Tanucci, Lettere (wie Anm. 64), Bd. I, S. 192.
- ⁷⁵ Winckelmann, Briefe (wie Anm. 46), Bd. III, Nr. 890 S. 299 (4. August 1767). – In früheren Briefen an Riedesel und an Kauderbach hatte er die Befürchtung geäußert, das Museum in Portici werde ihm für immer verschlossen bleiben (Briefe, Bd. III, Nr. 693 S. 83 und Nr. 704 S. 98). – Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 531 Am. 48.
- ⁷⁶ StP XXIX. A. 15, fol. 32r, Schreiben vom 30. September 1767.
- ⁷⁷ Winckelmann, Briefe (wie Anm. 46), Bd. III, S. 329, Nr. 914, Brief vom 5. Dezember 1767.
- ⁷⁸ Lettres de Paciaudi au comte de Caylus, publiées par Sérieys, bibliothécaire du Prytanée. Paris 1862, Brief Nr. LXVII vom 3. November 1761. Zitiert nach: Caylus (wie Anm. 57), S. LIX.
- ⁷⁹ Caylus (wie Anm. 57), Bd. I, S. 43.
- ⁸⁰ Winckelmann, Briefe (wie Anm. 46), Bd. I, Nr. 201, S. 327.
- ⁸¹ Cochin – Bellicard, Observations sur les antiquités d'Herculanum; avec quelques réflexions sur la peinture et la sculpture des Anciens; et une courte description de plusieurs Antiquités des environs de Naples. 2. Aufl., Paris 1757, S. 33.
- ⁸² Antichità (wie Anm. 40), Bd. I, 1757, S. 41, Anm. 13.
- ⁸³ Caylus (wie Anm. 57), Bd. II, S. 357, Brief vom 28. Februar 1768.
- ⁸⁴ Tanucci, Lettere (wie Anm. 64), Bd. I, S. 24.
- ⁸⁵ Ebd., Bd. I, S. 32 (Brief vom 21. Mai 1763). – Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 528 f.
- ⁸⁶ Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 115, 124.
- ⁸⁷ Civiltà del'700 (wie Anm. 7), Bd. II, S. 65, Abb. 6.
- ⁸⁸ Jean Seznec, Essais sur Diderot et l'antiquité. Oxford 1957, S. 84 ff.
- ⁸⁹ Michel Fougeroux de Bondaroy, Recherches sur les ruines d'Herculeaneum et sur les lumières qui peuvent en résulter, relativement à l'état présent des sciences et des arts, Avec un traité sur la fabrique des Mosaiques. Paris 1770, S. 78–84, Taf. 3.
- ⁹⁰ Seznec (wie Anm. 88)
- ⁹¹ Zu den »Querelles«: Eva Maek-Gérard, Winckelmann und die »Querelle des Anciens et des Modernes«. – In: Antikensammlungen im 18. Jahrhundert (wie Anm. 7), S. 357–361.
- ⁹² Claudio Finzi, Un ministro »archeologo«: gli scavi di Ercolano nell'epistolario di Bernardo Tanucci – In: Pompei 79. Supplemento al n. 15 di Antiqua 1979, S. 155–160; Allroggen-Bedel, Tanucci (wie Anm. 3), S. 532.
- ⁹³ Finzi (wie Anm. 92)
- ⁹⁴ Ferdinando Strazzullo, Le lettere di Luigi Vanvitelli della Biblioteca Palatina di Caserta. Bd. I–III, Galatina 1976–1977. Bd. I, S. 124, Nr. 67, Brief vom 3. März 1752; Museo Ercolanese (wie Anm. 4), S. 119.
- ⁹⁵ Strazzullo (wie Anm. 94), Bd. II, S. 219 Nr. 564, Brief vom 24. März 1758.
- ⁹⁶ Ebd., Bd. III, S. 459 ff., Nrn. 1381–1385, S. 466, Nr. 1387 und S. 483 Nr. 1400.
- ⁹⁷ Verf. hat diesen Unterschied in verschiedenem Zusammenhang erwähnt: Allroggen-Bedel, Piranesi (wie Anm. 3), S. 284 f.; dies., Tanucci (wie Anm. 3), S. 535 f.
- ⁹⁸ Johann Gottfried von Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität. Neu herausgegeben durch Johann von Müller. Stuttgart und Tübingen 1820–1829. Bd. 14, S. 143.
- ⁹⁹ Casimir von Chledowski, Das Italien des Rokoko. Autorisierte Übersetzung aus dem Polnischen von Rosa Schapire. München 1915, S. 312. – Vgl. Ranuccio Bianchi Bandinelli, Introduzione all'archeologia classica come storia dell'arte antica. Bari 1976, S. 7.

- ¹⁰⁰ Benedetto Croce, *Storia del Regno di Napoli*. Bari 1925, Cap. III; Amedeo Maiuri, *Gli studi di antichità a Napoli nel sette e ottocento*. *RendAccNap*, n. s. XVII, 1937, S. 33-39.
- ¹⁰¹ Roberto Pane, *Ferdinando Galiani e l'antico*. - In: *Ferdinando Galiani, convegno italo-francese*, Roma 25-27 maggio 1972. *Accademia Nazionale dei Lincei*, anno 372, Roma 1975, S. 207.
- ¹⁰² Maek-Gérard (wie Anm. 91)
- ¹⁰³ Winckelmann, *Monumenti antichi inediti* (wie Anm. 69), S. 91 f.
- ¹⁰⁴ Seznel (wie Anm. 88), S. 81 ff. Abb. 60.